Haß aus Liebe.

Roman nach englischem Motiv.
Autorisirte, freie Bearbeitung von **Max von Weißenthurn.**
(Fortsetzung.)

Sie brachte ihm, was er begehrt, richtete die Kissen im Armstuhl zurecht und verließ ihn dann, um in der stillen Einsamkeit ihres Zimmers zu überlegen, was das Beste und Richtigste zu thun sei.

Als der alte Mann allein war, trank er zuerst von dem Burgunder, welchen die Tochter ihm gebracht, dann schlief er ein und es war wehmüthig zu beachten, welch glückseligen Ausdruck seine Züge mit einem Male annahmen; er mußte von wonnigen sorgenlosen Jugendtagen träumen, während Bianca in ihrem Zimmer saß und über eine ernste Frage entscheiden sollte, die deutungsreich eingreifen mußte in das Schicksal dreier Menschen; sie sollte denken, urtheilen, erwägen und ihr war es, als sei sie mit einem Male aller Fähigkeit hierzu beraubt.

Welche Umwälzungen hatte ein einziger Tag mit sich gebracht. Gestern noch war sie kaum mehr gewesen denn ein Kind, in dessen Ideengang nur süße Träume Raum gefunden, jetzt sollte sie einem reifen Weibe gleich, das ganze Erbtheil der Frau, Selbstaufopferung und Entsagung, auf sich nehmen.

Sie empfand mit unwiderleglicher Klarheit, daß sie, ehe sie irgend einen entscheidenden Schritt thun könne, ruhig erwägen und nachdenken müsse, einen Rückblick auf das vergangene Leben zu halten gezwungen sei. Sie hatte zwar White Cliffe niemals verlassen, aber so ganz ereignißlos waren die Jahre denn doch nicht an ihr vorübergegangen, daß sie in denselben gar nichts gefunden hätte, was des Entsinnens werth gewesen wäre. Die friedlichen, wonnigen Kinderjahre, in welchen sie von treuer Mutterhand gepflegt und behütet worden war, sie lebten noch in dankbarster Erinnerung in ihrem Herzen. Ihr Heim war, so lange die Verblicheue in demselben gewaltet, stets ein wohlgeordnetes, friedliches gewesen, einzelne Momente aus demselben aber hatten sich in ihrer Kinderphantasie mit solcher Lebhaftigkeit eingeprägt, daß sie sich jetzt noch derselben bis in die kleinste Einzelheit entsann.

So z. B. erinnerte sie sich eines Sommertages, an welchem sie mit ihrer Mutter auf der Wiese unter dem Schatten der rothblühenden Kastanien gesessen, und ihr Vater plötzlich auf sie zugeeilt war, um ihnen voll Freuden zu erzählen, daß der nächstgelegene Landsitz Combe Hall von einer wegen politischer Umtriebe aus ihrem Vaterlande verbannten Französin, Madame de Ferras gekauft worden und von ihr umgetauft worden. Beaulieu, so nannte sie ihren Besitz, sollte binnen wegen Tagen bereits von ihr und ihrem einzigen Töchterchen bezogen werden.

— Das wird für Bianca prächtig, hatte ihre Mutter entgegnet, ich wünschte dem Kinde schon oftmals eine Spielgenossin.

Bianca entsann sich gar wohl, daß sie sich damals in allerhand Muthmaßungen ergangen, wie die kleine Genossin wohl aussehen und sein werde, ahnungslos, welch' wichtige Rolle dieselbe später im Verlauf ihres Lebens zu spielen bestimmt sei.

Auch der Tag lebte noch frisch in ihrem Gedächtnisse, an welchem sie mit den Eltern Madame de Ferras zuerst besucht; damals hatte die stattliche Würde der Matrone und Lola's seltene Schönheit keinen geringen Eindruck auf die Kleine gemacht. Lola war um drei Jahre älter als Bianca, trotzdem hatte es den Anschein, als ob die beiden Kinder sich rasch befreunden würden.

— Ihr müßt Euch recht lieb haben und gute Nachbarschaft halten, hatte Madame de Ferras gesagt, als sie Bianca zu ihrer Tochter führte, welche im Garten spielte.

Und die beiden Mädchen umarmten sich, ahnungslos, daß es ihnen einst beschieden sei, einander als schroffe Feindinnen im bittersten Hasse gegenüberzustehen. Madame entfernte sich und ließ die Kinder allein. Wer in die Zukunft hätte sehen können, der hätte gewußt, daß es ein Segen gewesen, wenn man jene Kinder einander fernhalte. — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — —

Es folgte nun eine Reihe friedlicher Jahre und eifrigen, wechselseitigen Verkehrs der beiden Familien. Bianca's empfindsames, zartfühlendes Naturell fühlte eine leise Scheu vor dem steten Umgange mit Lola; diese war sehr eitel und liebte nichts mehr, als sich mit Bianca zu vergleichen.

— Ihr Engländerinnen habt alle so zarten Teint, sprach sie oft mit einer Art herablassender Mißachtung. Ich liebe frische Farben, sowie ich selbst sie habe, nicht farblos dunkles Colorit wie Deines.

Dann zog sie wohl das goldblonde Haar Bianca's, welches in so seltsamem Wiederspruch stand zu den dunklen Augen und Brauen, durch ihre schlanken Finger, und meinte lächeld, das nennt Ihr Gold, ich heiße es Strohfarbe!

Lola mühte sich in allen Dingen, Bianca zu überflügeln, im Tanz, in der Musik, im Reiten, und fühlte sie, daß sie in einer oder der anderen Fertigkeit nichts Besseres leisten könne als die Genossin, so gab sie dieselbe ganz auf.

In der Musik waren sie Rivalinnen, Bianca hatte eine reine, süße Sopranstimme, gut geschult und sympathisch, Lola einen melodischen Contre-Alt; Bianca's Naturveranlagung stand in vollstem Einklange mit ihrem Wesen, ja selbst mit ihrem Organ, sie war eine träumerische, poetisch angehaucht, ideal-romantische Künstlernatur, Lola hingegen war praktisch, nüchtern und weltweise.

— Wer von uns beiden wohl am schönsten, am meisten bewundert werden wird, wenn wir einmal heranwachsen? Welche zuerst heirathen wird! Ich vermuthe wohl ich, denn ich bin doch eine weit eigenartigere Erscheinung als Du! In solcher und ähnlicher Weise sprach Lola tausendmal.

Die Jahre entschwanden, Lola de Ferras kam nach Deutschland in eine berühmte Pension. Frau v. Cliefden starb sanft und ruhig wie sie gelebt, ihre Tochter betrauerte sie aus tiefster Seele, über die Empfindungen ihres Gatten ward sich niemand so recht klar. Die Annahme lag nahe, daß er den Tod seiner Frau beklage, denn sie war ihm in Lieb und Treue ergeben gewesen, doch in der Kundgebung seines Schmerzes legte er die äußerste Zurückhaltung an den Tag. Der Tod der Mutter nöthigte Bianca mit einem Male, ihre Studien aufzugeben und dem Hauswesen des Vaters vorzustehen.

Lola de Ferras kehrte aus Deutschland zurück und nun erst begann die eigentliche Rivalität der beiden Mädchen. Lola glich einem Bilde Tizian's oder Velasquez', Bianca war der Typus echt englischer Schönheit.

— Bianca, Du bist ja eine angehende Beauté geworden, meinte Lola, offenbar unangenehm überrascht, als die Freundin sie nach der Rückkehr der jungen Französin aus Deutschland in Beaulieu begrüßte. Ich hätte es nie gedacht.

— Für welchen Theil Deiner Rede soll ich Dir denn Dank sagen? fragte lachend Bianca; Lola aber musterte sie noch immer mit kritischen Blicken.

— Du bist, ja, ich muß es gestehen, Du bist schön. Nun, wir beide vereint, sollten doch mancherlei zustande bringen.

— Inwieferne?

— Wir sollten alle nennenswerthen Heirathskandidaten der Umgegend huldigend zu unseren Füßen sehen; wir sollten viel zusammen in die Welt gehen, denn eine Jede von uns dient der andern prächtig zur Folie.

— Du bist doch noch immer unverändert, Lola, lachte Bianca. Ich denke niemals an derlei Dinge.

— Und ich an wenig anderes. Wir sind nicht so glücklich, als Mädchen unseres Alters und unserer gesellschaftlichen Stellung sonst zu sein pflegen. Meine Mutter will nichts davon wissen, mich die Ballfreuden der Metropole einen Winter lang genießen zu lassen und ich denke, Dein Vater theilt diese Anschauungen.

— Vollständig. Redet man ihm nur flüchtig von einem Winter in der Stadt, so ist seine Laune für eine Woche verdorben.

— Du siehst also, daß wir lange nicht so glänzende Aussichten haben, wie andere Mädchen. Ich bin nach Hause zurückgekehrt, der Schule müde, des Landlebens überdrüssig, entschlossen, so rasch als möglich zu heirathen und zwar eine glänzende Partie zu machen. Meine Mutter klagt den ganzen Tag über um ihr geliebtes Heimathland und vergißt dabei, daß sie eine Tochter hat, welche berechtigt ist, Ansprüche an das Leben zu stellen, ich muß mir also selbst helfen.

— Aber, liebe Lola!

— Liebe Bianca, es ist nun einmal so meine Art, frei auszusprechen, was ich denke; das Leben einer alten Frau besitzt keinerlei Reiz für mich, der bloße Gedanke an eine solche Möglichkeit ist mir ein Gräuel! Ich muß heirathen. Ich habe bereits Umschau gehalten im Kreise der heirathsfähigen Männer der Umgegend, es sind deren wenige. Eine der besten Partien, vielleicht die allerbeste, ist Lord Risworth, er ist älter als mir lieb wäre, aber alles kann man nicht haben, fügte sie seufzend hinzu. Geld hat er wie Stroh und sein Besitzthum Deeping Hurst ist mit fürstlicher Eleganz ausgestattet.

— Du sprichst als ob — als ob —

— Als ob ich wähnte, dessen Herrin werden zu können; nun, Bianca, ich huldige eben der alten Satzung ce que femme veut, Dieu le veut! Kennst Du den Grafen?

— Ja, sehr gut, am besten hier in der ganzen Gegend, er ist Papas ältester und vertrautester Freund.

Es flog ein Schatten über Lola's Züge.

— Ist er denn so alt? fragte sie etwas zaghaft.

— Jünger als Papa ist er wohl doch, meinte Bianca, ich mag ihn sehr gerne leiden, fügte sie mit vollster Unbefangenheit hinzu.

— Wirklich? und Lola de Ferras lächelte spöttisch, die dunklen Locken mit ungeduldiger Geberde in den Nacken zurückschüttelnd. Ich werde mein möglichstes thun, um Lord Risworth zu fesseln, fügte sie dann hinzu, Deeping Hurst gefällt mir.

— Du scheinst die Liebe ganz aus dem Spiele zu lassen, bemerkte Bianca ernst.

— Mein Hauptzweck ist eine brillante Heirath, doch laß mich die Liste der Heirathskandidaten vervollständigen. Du weißt natürlich alles, was in der Gegend vor sich geht, hast Du aber auch schon die neueste Kunde vernommen?

— Nicht, das ich wüßte.

— Du hörtest nichts über Schloß Scarsdale?

— Nicht ein Wort.

(Fortsetzung folgt.)

Die Visitenkarte.

Eine Plauderei von **Otto Brandes.**

In einer amerikanischen Familie, in welcher man die löbliche Gewohnheit hat, den Kindern vor ihrem Zubettgehen Rechenschaft von der Erfüllung ihrer Pflichten den Tag über abzufordern, wurde in Gegenwart des Schreibers dieser Zeilen der kleine siebenjährige John, ein Prachtjunge mit krausem blonden Haar und klug dreinblickenden blauen Augen gefragt: Welche Pflichten hat man gegen seine Mitmenschen zu erfüllen? Worauf schleunigst die Antwort kam Seine Visitenkarte abzugeben. Dieser Antwort folgte natürlich ein allgemeiner Heiterkeitsausbruch, und dennoch giebt es kaum etwas Bezeichnenderes als diese Erwiderung für die Bedeutung, welche das kleine viereckige Stückchen weißen Kartons für das soziale Leben genommen hat. Die Visitenkarte hat sich so in unsere Gewohnheiten eingebürgert, sie ist ein so unentbehrliches Verkehrsmittel geworden, sie hat sich eine solche Popularität erobert, daß sie eine der gebräuchlichsten Metaphern unseres Sprachschatzes geworden ist. Der Winter hat seine Visitenkarte abgegeben heißt es, wenn der erste Schnee fällt, der Frühling hat das Gleiche gethan, wenn das erste Veilchen sprießt. Dabei ist es noch gar nicht einmal so lange her, daß der Gebrauch der Visitenkarte in Europa existirt. Der Name des Erfinders ist in dunkle Nacht begraben, wie der so vieler anderer Wohlthäter der Menschheit. Vermuthlich war es ein sehr eigener, sauberer Herr, dem es widerstrebte seinen Namen in das schmutzige, fettige, zerknitterte Register eines Portires einzutragen, wie das wohl früher üblich war. Unser Herr Accuratus bereitete sich fein säuberlich zu Hause sein Blättchen Papier, seine „charta" und hatte da weder mit schlechtem Material an Tinte und Feder, noch mit dem Codex sordidus eines nicht immer bequemen Portiers zu kämpfen.

In China, wo man uns bekanntlich in vielen Dingen über ist, besteht der Gebrauch der Visitenkarte freilich schon weit über tausend Jahre. Wie Alles im Reiche der Mitte streng geregelt ist, so auch die Anwendung des Titse, der Visitenkarte. Größe und Farbe stehen im Verhältniß zur Bedeutung des Individuums, welches sie abgiebt, und welches sie empfängt. Als Lord Macartenev in außerordentlicher Mission in das himmlische Reich entsandt wurde, befahl der Pekinger Hof, ihn mit der größten Auszeichnung zu behandeln. Er empfing in Folge dessen vom Vize-Köuig von Petchili einen Titse auf rother Farbe, groß genug, um die Siegessäule drin einzuwickeln.

Nicht immer war unsere Visitenkarte von so einfacher Form wie heute, wo sie den Kreis durchlaufen hat und zur spartanischen Einfachheit ihres Anfanges zurückgekehrt ist. Allerhand Ornamente und Ränder im Relief umgaben den Namen, dessen Initialen mit allegorischer, oft mythologischer Miniaturmalerei geschmückt waren.

Unter dem Empire war es in Frankreich Sitte geworden, den Namen mit einem Kranze kaiserlicher Adler zu umgeben. welche unter der Restauration die Lilien ablösten. Auch der Grundton der Karten wechselte von marmorirt bis porzellanweiß. Waren die Visitenkarten bis zum Jahre 1835 von verhältnißmäßig kleinen Dimensionen gewesen, so wurden jetzt große Karten mit Spitzenrändern üblich. Hochfein war es, wenn sich auf der Karte eine Gouache- oder Sepialzeichnung, vielleicht eine Landschaft befand, auf der ein rosenumwundener Fels den Namen des Karteninhabers trug. Von diesem Geschmack kam man aber bald zu den weißen Karten zurück und erlaubt sich den Luxus einer Abwechselung heute nur noch in Größe und Schrift der Karten.

In einer Epoche, wo alles Mögliche gesammelt wird, wäre es eine kulturhistorisch ganz interessante Aufgabe, eine Zusammenstellung der Visitenkarten von ihren ersten Anfängen an zu machen.

Buffon sagt, der Stil ist der Mensch. Nicht mit Unrecht, glaube ich, kann man auch den Satz aufstellen, die Visitenkarte ist der Mann. Längst hat die Visitenkarte die Kinderschuhe einer einfachen Mittheilung des Namens ausgezogen, sie ist heute das Resultat reiflichster Ueberlegung, sowohl was die Form als die Schrift, aber noch mehr, was ihre Redaktion anlangt. Da wird lange nachgedacht, ob man dem Namen alle Vornamen oder nur den Rufnamen beifügen, ob man alle Titel, die man besitzt, oder nur einen auf derselben anbringen, ob man die Adresse mitdrucken oder in Rücksicht auf den bevorstehenden Wohnungswechsel ihn offen lassen soll. Namentlich sind es die Titel die denen am meisten Kopfschmerzen machen, die keine oder doch nur ungenügende haben. Die Familientraditionen werden durchstöbert, ob man nicht von irgend welcher Seite ein Wappen auftreiben kann, das mit einiger Berechtigung über den Namen zu setzen wäre. Ist ein solches nicht aufzufinden, so fabrizirt man sich auch wohl ein solches selber und dichtet sich die Geschichte desselben dazu. Ausdrücke der Beschäftigung werden gesucht, welche die gewagtesten Konjunkturen über die Lebensstellung des Karteninhabers zulassen. Es giebt nach dieser Richtung hin keine Sprünge, welche die Eitelkeit nicht machte. Sind diese Erfindungen nur Resultat des Wunsches, um seiner selbst willen mehr zu scheinen als man ist, so sind sie nur lächerlich, bedauerlich, aber schließlich zu verzeihen; die Sache wird aber schon bedenklicher, wenn diese Korrekturen der Geburt und des Standes den Zweck verfolgen, sich gewisse gesellschaftliche oder geschäftliche Vortheile zu sichern. Der „Ritter", welcher kühn eine Reihe von Namen und Titeln einleitet, ist oft nichts als ein Industrieritter und der Graf ein gesellschaftlicher Raubgraf, ein Fliebustier am Spieltisch. Ueberwältigend komisch wirken in den Miniaturstaaten, wie Monaco und San Marino, die ellenlangen Titel auf den Karten der staatlichen Würdenträger. Ich besitze eine Kollektion solcher Karten, die ich in Austausch bei einem Besuch der uralten Felsenrepublik erhalten habe, deren ernstgemeinte Fassung mit den thatächlichen Verhältnissen in einem

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18850104023/fragment/page=0001

überaus lustigen Widerspruche steht. Oder wirkt es nicht drastisch, wenn ein „Kriegsminister und Kommandant sämmtlicher Truppen der Republik“ über 40—60 Mann verfügt? Wer einigermaßen zwischen Namen und Titeln, die eine Karte bedecken, zu lesen versteht, der kann aus der Redaktion schon häufig auf ihren Inhaber schließen.

Doch auch Form und Schriftgröße lassen schon auf die Individualität des Karten-Inhabers einen Schluß zu. Eine unverhältnißmäßig große Karte mit kleiner Perlschrift deutet immer auf einen hohen Grad von Selbstbewußtsein bei dem Karteninhaber. Eine solche Karte ist eine Herausforderung an das Auge dessen, dem sie zur Kenntnißnahme übergeben, sie ist der Ausdruck anspruchsvoller Bescheidenheit. Die große Karte mit großen Schriftzügen verräth ebenfalls einen Menschen, der eine große Meinung von sich hat; derselbe ist aber weniger raffinirt, mehr Poltron und harmloser, als die vorgedachte Spezies von Karteninhabern. Die goldne Mittelstraße, der Mangel an Originalität auf diesem Gebiete, ist das einzige Rathsame und Vornehme. Unsere deutschen Prinzen führen beispielsweise stets ein gewöhnliches Format mit klaren deutlichen Lettern. Die Karte „unseres Fritz“, welche mir zu Gesicht gekommen, war in großer deutscher schraffirter Schrift abgefaßt.

Die selbstgeschriebene oder nach der eigenen Unterschrift gedruckte Visitenkarte, eine andere Selbstbespiegelung, wirkt lächerlich, wenn der Inhaber sich nicht eines bedeutenden Rufes erfreut. Sie erscheint thöricht und zweckwidrig, wenn der Name unleserlich ist.

Die Bedeutung der Visitenkarte für das soziale Leben erhellt aber erst, wenn man sich vergegenwärtigt, daß sie heute nicht mehr eine bloße Benachrichtigung des Wunsches ist, einen Besuch abzustatten, sondern daß sie im Laufe der Zeit sich vollständig mit der Person dessen dentifizirt hat, der sie abgiebt oder entsendet. Die Entfernungen in den großen Städten, die gewaltigen Ansprüche, welche Gesellschaft und Geschäft heute an das Individuum stellen, haben zu diesem Resultat geführt, und so sehen wir heute Visitenkarten in allen Lebensverhältnissen, welche Theilnahme nach der einen oder der anderen Seite erregen, an Stelle der Person erscheinen, welche jene zu bekunden wünscht. Lebte Schiller heute, vielleicht hätte er die „Visitenkarte“ statt der „Glocke“ geschrieben, denn sie begleitet das Erdenwurm noch auf viel mehr Lebensgängen als die Nachbarin der Himmels.

Kaum hat der „dicke Junge“ oder das „herzige Töchterchen“ den ersten Schluck gethan, so trifft auch schon der Kartenstrom ein. U. G. z. w. heißt's, oder wer altfränkisch ist, schreibt p. f. in die Ecke der Karte. Vater und Mutter lächeln glückselig. Erst beim sechsten und siebenten Kinde erstirbt dieses Lächeln des Glückes, um, wenn der Kindersegen nicht aufhört, den Kartenspendern eine unterdrückte Verwünschung zuzusenden, die ungefähr das Aequivalent des Herausgeworfenwerdens in persona ist. Und doch können die unglücklichen Antheilsvollen absolut nicht einmal für die zahlreiche Nachkommenschaft.

Wenn ich bei der Entsendung von Visitenkarten bei Geburten vorsichtig bin, so verabsäume ich nie solche bei Verlobungen zu schicken. Die Glückwunschkarte bei Verlobungen bildet den ersten intimen Binde-Strich zwischen Braut und Bräutigam. Die Liebenden erschließen sich gegenseitig damit den Kreis der Beziehungen, in denen sie bisher gelebt, die Freunde des Bräutigams werden die Freunde der Braut, die Freundinnen der letzteren — aber beileibe nicht die des Bräutigams. Das Nichteingehen einer Visitenkarte bei einer Verlobung ist oft sehr beredt. Es spricht hieraus nicht blos immer ein Mangel an Courtoisie, häufig sogar ein Tadel, und harte Kämpfe sind dieser Enthaltung oft genug vorangegangen. O, wenn diese aus dem Visitenkartentäschchen herausgezogene, kuvertirte, dann wieder ihres Kuverts entkleidete und schließlich in das dunkle Verließ des Täschchens zurückentsandte Karte plaudern könnte, sie würde oft erzählen von getäuschten Hoffnungen, von einem gebrochenen Herzen, dem zerstörten Traume eines Lebensglückes.

Bei der Verheirathung bleiben natürlich die Visitenkarten nicht aus. Sie interessiren die Neuvermählten aber nur noch als Bausteine für die Gestaltung des künftigen Verkehrs. Bei einem Todesfalle tritt der Segen des sozialen Auskunftsmittels der Visitenkarte erst recht in den Vordergrund. Sie überhebt den, der sie übersendet, banaler Trostgründe und den, der sie empfängt, der Nothwendigkeit, diese anzuhören, sie entfernt einen unnatürlichen Zwang, den beide Parteien bei persönlicher Zusammenkunft sich auferlegen müssen. Die Visitenkarte wird in einem solchen Falle in der That zu einer wahren Wohlthat.

Die Verwendung der Visitenkarte als Stellvertreter der antheilnehmenden Person bei Familienereignissen, wie bei Geburtstagen und dem Jahreswechsel, als Mittel, um die Theilnahme am Verlaufe von Krankheiten auszudrücken, als Dokument, wenige Tage nach einem Diner pflichtmäßig entsandt, daß man von demselben nicht umgekommen und zu weiteren Experimenten bereit sei, eine Karte, die mit dem häßlichen Namen der Verdauungs-Visitenkarte belegt wird, gehört zu den elementarsten.

Eine hohe Bedeutung hat die Visitenkarte in der Diplomatie. Sie kann der Ausdruck der Sympathie zweier Länder, das Präludium zu einer Allianz werden, wie das Unterlassen der Abgabe einer solchen einen Bruch herbeizuführen vermag. Wer in diplomatischen Kreisen geholt hat, der weiß, welch eine übergroße Empfindlichkeit in denselben bezüglich des Kartenaustausches herrscht, und eine wie strenge Buchhaltung da geführt wird. Mehr als einmal habe ich die Beziehungen von Ländern, wenn auch nur vorübergehend, sich erkälten, die Geschäfte darunter leiden sehen, daß der eine oder der andere Repräsentant durch eine Nichtabgabe der Karte sich verletzt fühlte, anstatt, was das Natürlichste, zuerst die Ursache der Unregelmäßigkeit in einem Mißverständniß oder einer Nachlässigkeit der dienenden Geister zu suchen.

In die Visitenkarten werden zuweilen der Ausdruck der Sympathie von Bevölkerungen für einander oder für den Souverän des einen oder des andern Volkes. Nach dem unglückseligen Attentate auf unseren Kaiser wurden ganze Körbe von Visitenkarten beispielsweise auf der deutschen Botschaft in Rom abgegeben.

Da, wo das parlamentarische Leben in ritterlichen Formen geführt wird, wie beispielsweise in Italien, ist es Sitte, daß auch die politischen Gegner eines Ministers, nach dessen Fall, ihm ihre Visitenkarte als Ausdruck persönlicher Werthschätzung senden, wie es ja auch üblich, daß nach einer noch so heftigen Rede eines Oppositionsmitgliedes dieses dem politischen Gegner, gegen welchen seine Rede gerichtet war, als Zeichen, daß eine persönliche Rancune nicht zwischen ihnen bestehe, die Hand reicht.

Doch nicht immer ist die Ueberreichung der Visitenkarte Ausdruck des Wunsches nach freundschaftlichen Beziehungen, sie kann ganz das Gegentheil werden. Der Kartenwechsel ist bekanntlich der erste Schritt im Duell.

So sehen wir denn die Visitentarte sich in alle Verhältnisse des Lebens drängen. Welch eine Zeitersparniß wird nicht durch die vortreffliche Erfindung herbeigeführt. Man denke, daß man zu allen möglichen Gelegenheiten das Heer der Gratulanten und Kondolenten, der Personen, die uns mit Sympathiebeweisen erfreuen wollen, zu empfangen, und was schlimmer, daß man eben diese Besuche in persona zu machen oder zu erwidern hätte, was würde da aus der Tagesbeschäftigung werden? Ist man doch schon dahin gekommen, nicht mehr die Karten selbst abzugeben, sondern durch die Diener oder mit der Post zu entsenden. Wer Equipage hat, der schickt die leere Equipage mit dem Diener auf dem Bock zur Vertheilung von Visitenkarten aus, wodurch er bei denen, die sie empfangen, die angenehme Vorstellung erweckt, daß die Karte in Person abgegeben worden.

So wie die Visitenkarte, wie wir gesehen haben, der Ausdruck subjektiver Eitelkeit, so wird unter Umständen die abgegebene Visitenkarte wieder von dem, der sie erhalten, zur Befriedigung der Eitelkeit benutzt. Man revidire einmal die Visitenkartenteller der Salons, in denen man oft zu warten gezwungen, bis die „Hausfrau sich etwas übergeworfen“, immer werden die Karten von Personen mit hohem Range obenauf liegen. Ich habe da noch nie die Karte eines Musik- oder armen Hauslehrers in der oberen Schicht gefunden. Die Karten von Botschaftern und Ministern sind Eruptivgesteine, die immer wieder nach oben kommen und alle andern Kartenschichten durchdringen. B. T.

Aus der Stadt und Umgebung.

* [Kunstgewerbe-Verein.] Auf Veranlassung des Möbelfabrikanten Herrn Aug. Schmidt (Firma: Chr. Schmidt) in Halle a. S., der die zur Prämiirung erforderlichen Mittel zur Verfügung gestellt hat, schreibt der Kunstgewerbe-Verein hierselbst folgende Konkurrenz behufs Erlangung von Entwürfen für die Möbel zu einem Herrnzimmer, welches zugleich als Trinkzimmer benutzt werden kann, aus. Es sind Zeichnungen im Maßstabe 1:7,5 von folgenden Gegenständen zu liefern: 1) Buffet; 2) Schreibtisch mit Aufsatz; 3) Sopha mit darüber befindlichem, eventuell damit zu verbindendem großen Bilderrahmen; 4) Tisch nicht zum Ausziehen; 5) Großer Spiegel, mit niedrigem Untersatz (Trumeau); 6) Bücherschrank; 7) Stuhl. Die Möbel sollen im deutschen Renaissancestyl entworfen werden und sich in Nußbaum oder Eiche bei einem Verkaufspreis von 1200 bis 1300 Mark gut ausführen lassen. Hierbei sind 4 Stühle und das Sopha mit Polster, aber ohne Bezug in Ansatz zu bringen. Die vom Preisgericht einer Auszeichnung für werth erachteten Entwürfe erhalten sämmtlich das Ehrendiplom des Vereins. Ueberdies ist ein erster Preis von 150 Mk., ein zweiter von 100 Mk. und ein drittter von 50 Mk. in Aussicht genommen, jedoch bleibt es der Jury vorbehalten, über die Summe von 300 Mk. auch in anderer Weise zu verfügen. Die Projekte, welche Geldpreise erzielten, gehen in das Eigenthum des Herrn Möbelfabrikanten Schmidt über. Als Preisrichter werden thätig sein die Herren: Regierungs-Baumeister Deumling in Halle a. S., Land-Bauinspektor Kiß, Halle. a. S.; Eisenbahn-Bauinspektor Nitschmann, Halle a. S.; Rentier Franz Otto, Halle a. S.; Tischlermeister Schönbrodt, Halle a. S. Die Konkurrenz ist eine anonyme. Die Entwürfe sind bis zum 2. Febr. 1885, Mittags, bei dem Vorstand des Halle'schen Kunstgewerbe-Vereins einzureichen und mit einem Motto zu versehen.

Ferner schreibt der Kunstgewerbe-Verein eine Konkurrenz für die vom Preisgericht einer Auszeichnung für werth erachteten Entwürfe, welche Eigenthum des Vereins werden, erhalten sämmtlich das Ehrendiplom des Vereins. Ueberdies ist ein erster Preis von 50 Mk. und ein zweiter von 25 Mark in Aussicht genommen; jedoch bleibt es der Jury vorbehalten, über die Summe von 75 Mark auch in anderer Weise zu verfügen.

* [Amtsjubiläum]. Am 2. Januar cr. waren es 25 Jahr, daß der Ober-Pedell Herr Franz Eckleben, früher Bezirksfeldwebel in Hefta, sein Amt als Pedell an hiesiger Universität antrat. Wenn auch von dem jetzt noch körperlich frischen, gesunden Jubilar der Wunsch ausgesprochen war, diesen Jubeltag ohne besondere Feier vorüber gehen zu lassen, da derselbe schon in 5 Jahren ein fast noch erfreulicheres Jubiläum, und zwar das der 50 jährigen Dienstzeit begehen wird, so hatten doch die Beamten der Universität diesen Tag nicht ohne eine Aufmerksamkeit vorüber gehen lassen. Mit innigster Gratulation überreichten sie am 2. Januar er. demselben ein Bild, Sr. Maj. den Kaiser in Lebensgröße darstellend, und einen Bierseidel mit versilbertem Deckel. Auch der Krieger-Versicherungs-Verein zu Halle a. S., welchem der Jubilar als Ehrenvorsitzender angehört, ließ diesen Tag nicht stillschweigend vorübergehen, sondern überreichte ein kunstvoll hergestelltes Diplom. Eine solenne Feier im Rosenthal am Abend des 2. Januar, bei welcher sich die Vorstände mehrerer Kriegervereine, Bekannte und sonstige Freunde betheiligten, schloß den Ehrentag des Jubilars.

* [Das Hallesche Adreßbuch] ist seit einigen Tagen im Verlage von Otto Hendel hier erschienen und zum alten Preise von 5 M. zu haben. Dasselbe hat im großen Ganzen die bisherige Einrichtung beibehalten und es findet nicht nur unsere Stadt, sondern auch das über 10,000 Seelen zählende Dorf Giebichenstein in demselben wie bisher volle Beachtung.

* [Familienconcerte.] Der sehr rührige Wirth des „Hofjägers“ Herr Eberhardt wird von Morgen ab, jeden Sonntag Nachmittag ein Concert veranstalten, zu welchem er den Preis für Familienbillets so niedrig angesetzt hat, daß die sonst immerhin für ganze Familien nicht unwesentliche Ausgabe, welche den Besuch solcher Concerte selbstverständlich beeinträchtigte, für jeden Freund der Musik jetzt weniger drückend empfunden werden wird. Die Concerte werden unter Direction des Herrn Musikdirectors Halle von dessen gesammter Capelle gegeben und wollen wir jeden Freund des geselligen Verkehrs auf diese neue Einrichtung auch an dieser Stelle besonders aufmerksam machen.

* [Sylvesterfeier auf der Irrrenanstalt.] Seitens der Verwaltungsbehörden der Irrenanstalt bei Nietleben und auch bei Alt-Scherbitz ist in der Sylvesternacht auch den Kranken der Anstalten eine Festlichkeit bereitet. An beiden Anstalten bestand die Festlichkeit in Vorträgen, Declamationen und Theaterspiel, welchen sich ein bescheidenes Tanzvergnügen anschloß, wobei den Festtheilnehmern Erfrischungen verabreicht wurden.

* [Beerdigungen.] Gestern Nachmittag fanden zwei größere Beerdigungen unter dem Geläute der Kirchenglocken statt, nämlich kurz nach 2 Uhr das des vor einigen Tagen nach längerem Leiden verstorbenen, in weiten Kreisen bekannten Herrn Marktgefällpächters Modler hier auf dem Stadtgottesacker und um 3 Uhr das des vor einigen Tagen hier verstorbenen Herrn Obristlieutenant z. D. Besch, letzteres unter reger Betheiligung des hiesigen Officiercorps und unter Musikbegleitung der hiesigen Regimentskapelle. Bei beiden Begräbnissen hielt Herr Archidiaconus Pfanne die ergreifende Grabrede.

* [Zur Warnung.] Im Hofe der Gastwirthschaft zum Rathskeller pflegen Markttags Vormittags die Hunde mehrerer Marktverkäufer (Fischhändler) eingestellt zu werden. Heute Vormittag nun hatte sich einer dieser Hunde von der Kette losgerissen und fiel eine ahnungslos in den Hof tretende Frau an, dieselbe niederwerfend und würgend. Zum Glück sind der zum Tode erschrockenen Frau erhebliche Verletzungen nicht zugefügt worden. Auf das Hülfegeschrei der bedrängten Frau eilten mehrere beherzte Männer herbei und rissen das sich wie wüthend geberdende Thier los. Die Frau mußte in ihre Wohnung geschafft werden, wo sie krank darniederliegt. Dieser betrübende Vorfall bezweckt vielleicht, derartige Hunde in Ställen und nicht auf dem Hofe einer für Jedermann zugänglichen Gastwirthschaft unterzubringen.

* [Zur Krähenfrage.] Der Herr Regierungs-Präsident von Diest zu Merseburg erläßt in Nr. 50 des Amtsblattes vom vorigen Jahre eine Verordnung, betreffend den Schutz nützlicher Vögel, wonach nicht nur der Sperling, sondern auch alle Krähenarten, so auch die auf der Rabeninsel nach Tausenden horstenden Saatkrähen, aus dem Verzeichniß der zu schützenden Vögel gestrichen worden sind. Dieselbe Mittheilung ist, wie wir hören, direct dem Herrn Vorsitzenden des III. communalen Wahlbezirks, Herrn Schramm zugegangen.

* [Sylvesterskandal.] In dem Klostermann'schen Gasthofe zu Gutenberg kam es in der Sylvesternacht bei einem Tanzvergnügen zwischen jungen Leuten zu einem Wortstreit, der schließlich in Thätlichkeiten überging. Dem hinzugerufenen Ortsrichter und den Schöffen wurde seitens der Excedenten Widerstand entgegengestellt, dieselben auch gemißhandelt. Die Ruhestörer dürften darum einer Bestrafung entgegensehen.

* [Unglücksfall.] Auf dem Ziegelei-Grundstück des Herrn Rentier Stitz hier: hinter der goldenen Egge in den Pulverweiden ereignete sich gestern folgender Unfall: Das mit Schutt beladene Geschirr des Fuhrherrn Schaaf hier kam einem Wasserloche, welches mit Schutt zugefüllt werden soll, zu nahe und stürzte, sich überschlagend, in dasselbe. Nur mit Mühe gelang es die beiden Pferde vom Geschirr loszumachen und aus dem Loche herauszuholen. Erhebliche Verletzungen haben dieselben zum Glück nicht davongetragen. Der Wagen liegt noch in der ziemlich steil abfallenden Grube.

* Zu unserer Notiz in voriger Nummer, den Unglücksfall des Kaufm. R. betreffend, können wir heute berichtigend mittheilen, daß nach genauerer stattgefundener ärztlicher Untersuchung kein Beinbruch, sondern nur eine Kniescheibenverrenkung konstatirt wurde. Der betreffende ist daher schon gestern aus der Klinik nach seiner Wohnung zurückgekehrt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18850104023/fragment/page=0002

* [Nacht-Quartier im Freien.] Bei einer Revision der Strohdiemen bei Mötzlich fand Herr Gensdarm Stein hier ein junges Mädchen, die Dienstmagd Wilhelmine Francke aus Schiepzig halb erfroren vor, die auf Befragen angab, daß sie von 2 ihr unbekannten Männern angefallen, ihrer Baarschaft im Betrage von 5 M., sowie ihres Handkorbes, Mantels, Schuhe und Strümpfe beraubt worden sei. Sie wurde vorläufig in Haft genommen. Die Untersuchung wird ergeben, ob etwas Wahres an der Geschichte ist.

* [Gänsedieb.] Vor Kurzem wurden dem Gutsbesitzer Seyfert in Peißen 2 fette Gänse gestohlen. Herrn Gensdarm Stein hier ist es nun gelungen, die Diebe in der Person des Dachdeckers Wilhelm Boost von hier und der unverehlichten Therese Koch aus Gehofen bei Artern, die früher bei dem Bestohlenen gedient hatte und daher die Localitäten ganz genau kannte, zu ermitteln und zur Anzeige zu bringen.

* [Verschiedene Diebereien.] An zwei der letzten Abende wurden in zwei verschiedenen hiesigen bessern Restaurants je ein Ueberzieher gestohlen. Beide noch neu, der eine braun mit braunem Sammtkragen, der andere dunkelblau mit grünlichem Sammtkragen. — Ein hiesiger Kesselschmied wurde vorgestern Abend von dem Restaurateur Herrn W. dabei betroffen, wie er sich mit ein Paar Stiefeletten davon machen wollte, mit denen er eben die nach der W.'schen Privatwohnung führenden Treppe herunter gekommen war. Der Dieb ließ das gestohlene Gut im Stich und machte sich aus dem Staube. Wahrscheinlich in der Meinung, daß man sich seine Person nicht gemerkt hätte, kam der Bursche nach circa 1/2 Stunde wieder in's Restaurant, in dem er auch schon vor dem Diebstahle verkehrte, wurde von Herrn W. wieder erkannt, welcher alsdann seine Inhaftnahme veranlaßte. — Kürzlich wurden nachts aus einem Keller in der Dorotheenstraße mittelst Einsteigens durch das Kellerfenster mehrere Pfund Schweizerkäse gestohlen. Auf gleichem Wege wurde in mehreren hintereinanderfolgenden Nächten ein Keller in der Königstraße seiner Vorräthe beraubt. Verschiedene Flaschen Wein u. A. fiel hier den Dieben in die Hände. Hoffentlich gelingt es, sie bald dingfest zu machen.

* [Handelskammer.] Bei der Handelskammer sind eingegangen und können eingesehen werden:

1) Ausnahme-Tarif für die Beförderung von oberschlesischen Steinkohlen und Kokes (bei Wagenladungen von mindestens 10,000 kg oder Frachtzahlung hierfür) zwischen Stationen des Eisenbahn-Direktionsbezirks Breslau und Stationen des Eisenbahn-Direktionsbezirks Erfurt.

2) Ausnahme-Tarif für Grudekokes, bei Wagenladungen von 10,000 kg für den Lokal- und direkten Verkehr zwischen den Stationen des Eisenbahn-Direktionsbezirks Erfurt und der Gotha-Ohrdrufer Eisenbahn, sowie der Nordhausen-Erfurter, Saal-, Weimar-Gerver-, Werra-Eisenbahn (mit Einschluß von Wernshausen-Schmalkalden), Eisenberg-Krossener, Friedrichrodaer, Ilmenau-Großbreitenbacher, Ruhlaer- und Hohenebra-Ebeleber-Eisenbahn.

3) Kilometeranzeiger zwischen den Stationen der Eisenbahn-Direktionsbezirke Frankfurt a. M. und Magdeburg.

4) Ausnahme-Tarif für Sprit und Spiritus im Verkehr mit Stationen der Eisenbahn-Direktionen Magdeburg und Erfurt und Stationen der Lothringisch-Luxemburgischen Bahnen und der Luxemburgischen Prinz Heinrich Bahn, sowie für Spiritus und Spritsendungen von Stationen der genannt. Bahnen beim Export nach Frankreich und Spanien.

Halle'scher Zuckerbericht.

Halle a/S., 2. Januar 1885.

Rohzucker.

Das Geschäft verlief der Feiertage wegen in den letzten zwei Wochen sehr still. Angebot wie Nachfrage waren gleich schwach und blieben Preise im Allgemeinen unverändert. Umsatz 14000 Sack.

Raffinirter Zucker.

Zu den gedrückten Preisen machte sich für alle Qualitäten mehr Kauflust bemerkbar und fanden namentlich Lieferungsofferten größere Beachtung, ohne daß die Umsätze jedoch von bedeutenderem Umfange waren.

Heutige Notirungen.

Rohzucker.

		pro 100 Kilo.		
Granulatedzucker		Mk.	—	—
Kornzucker	96%	=	37,60—38,00.	
do.	95%	=	36,20—36,60.	
do.	94%	=	—	—
Rendement	88%	=	36,20—36,60.	
Nachprodukte	88.92%	=	28,00—32,00.	
=	75% Rendement		30,00—30,80.	

Raffinirter Zucker.

		pro 100 Kilo.		
Raffinade	ff.	Mk.	—	—
do.	f.	=	52,00	—
Melis	ff.	=	51,00—51,50.	
do.	f.	=	—	—
Gem. Raffinade	I.	=	51,00—50,00.	
= =	II.	=	—	—
= Melis	I.	=	45,50	—
= =	II.	=	—	—
Melasse zur Entzuckerung		Mk.	5,60—6,20.	
do. für Brennereien		=	4,40—5,00.	

Schöffengericht. (Sitzung am 2. Januar.)

Frauenspersonen sind leider häufig auf den Straßen früh oder Abends, wenn sie allein gehen, mancherlei Rohheiten seitens gewisser Vertreter des stärkerer Geschlechts wehrlos ausgesetzt, wie es der jugendlichen Fabrikarbeiterin Pauline Remm am 2. Oktober früh gegen 1/4 6 Uhr auf dem Wege nach ihrer Arbeitsstelle geschah. In der Nähe des botanischen Gartens ward sie plötzlich von einem Manne ohne jeglichen Anlaß so heftig ins Gesicht geschlagen, daß sie aus Mund und Nase blutete. Glücklicher Weise hatte die Mißhandelte ihren Angreifer in der Person der Maurers Friedr. Rob. Finger aus Giebichenstein erkannt und konnte durch zwei Zeugen beweisen, daß sie gleich nach erwähntem Attentat den Betreffenden namentlich laut gekennzeichnet hatte, wonach dem Genannten sein Leugnen nichts half und er seiner Rohheit für überführt erachtet wurde, die er wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit 2 Wochen Gefängniß und Kostentragung zu büßen hat.

Jugendliche Unbesonnenheit war es jedenfalls nur gewesen, welche die 15jährige Bertha Winter aus Giebichenstein veranlaßt hatte, von den ihrer Dienstherrin Frau Starke gehörigen Käsen, die sie vom Wochenmarkte auf einem kleinen Wagen nach Hause fahren mußte, dem Jungen Harnisch wiederholt 3—4 Stück zu schenken dafür, daß ihr derselbe den Wagen schieben half. Die Sache ward in Berücksichtigung ihrer Jugend, ihrer bisherigen Unbescholtenheit, des geringen Objektes und da die Entwendung nicht Gewinnes wegen geschehen, milde beurtheilt, so daß ein Verweis und Kostentragung als genügende Strafe erkannt wurde.

Eine neue schöne Peitsche hatte sich der 20jährige Geschirrführer Karl Schuster längst gewünscht, und er glaubte seinen Wunsch erfüllt, als ihm der Zufall ein stattliches Exemplar in die Hände spielte. Ein Fund war es seiner Angabe zufolge gewesen, der ihn im Juli auf der Chaussee bei Teicha in erwünschten Besitz einer prächtigen Peitsche setzte, während die Anklage behauptete, daß Schuster sich fragliches Instrument am 6. Sept. in Sennewitz von einem Wagen des Fleischermstr. Hesselbarth von hier rechtswidrig angeeignet habe. Letzterer recognoscirte die an Gerichtsstelle gebrachte Peitsche als sein unzweifelhaftes Eigenthum, sehr leicht kenntlich an einer Druckstelle in der Mitte des Stiels und rc. Schuster gelang es nicht, diesen Beweis zu entkräften. Hatte er demnach im Juli eine Peitsche gefunden, so muß dies eine andere, als die Herrn Hesselbarth gehörige, gewesen sein. Er erhielt wegen Aneignung fremden Eigenthums 5 Tage Gefängniß.

Der Schmiedemeister F. W. Werner aus Landsberg wollte seinem Onkel zu Hilfe kommen, als dieser am 9. November im Nickau'schen Gasthofe zu Landsberg mit dem Steinbruchspächter Stoye daselbst in Streit gerathen war. Er entriß einem Anwesenden einen starken Gehstock und schlug erwähntem Gegner seines Oheims mehrere Male tüchtig über den Kopf, daß dieser blutete. Der That geständig, behauptet er, damals etwas angetrunken gewesen zu sei, nur einen fingerdicken Rohrstock gehabt und selbst einen Schlag zuerst bekommen zu haben, worauf er wieder zugeschlagen. Nachträglich hat Werner dem Stoye Abbitte geleistet und dieser seinen bezüglichen Strafantrag zurückziehen wollen; letzteres ist aber nicht zulässig und die Staatsanwaltschaft beantragte eine 14tägige Gefängnißstrafe. Der Gerichtshof nahm mildernde Umstände an, da der Verletzte selbst eine Bestrafung nicht mehr gewünscht hatte und so ward auf 50 Mk. Geldstrafe ev. 10 Tage Gefängniß nebst Kostentragung erkannt.

Man sollte sich hüten, andere durch Redensarten zu reizen, da dies manchmal für einen wie den andern üble Folgen hat. Da waren am 8. Novbr. Abends der Fleischer resp. Arbeiter Christian Herrmann Haucke, der Kesselschmied Karl Herrmann Böhle und der Handarbeiter Karl Gottlob Louis Mende zusammen in der Restauration des Herrn Alb. Lüttich hier, wo der gleichfalls anwesende, Billard spielende Maurerpolir Spengler alsbald den p. Mende mit unpassenden Redensarten haranguirte, was dann Gegenrede und im Handumdrehen Handgreiflichkeiten zur Folge hatte, wobei Spengler von Haucke mit einem Queu geschlagen und dann von Böhle nebst Haucke an den Beinen auf den Hausflur gezogen wurde, alles übrige aber in einem gewaltigen Tumult unterging, über dessen Verlauf nichts Bestimmtes weiter festgestellt werden konnte. Ein Billardqueu ist ein gefährliches Werkzeug, folglich lag qualificirte Körperverletzung vor und ward gegen Haucke als Haupttheiligten auf 4 Monat, gegen Böhle auf 3 Monat und gegen Mende den Minderschuldigen auf 1 Monat Gefängniß erkannt.

Zu Geldsachen hört bekanntlich die Gemüthlichkeit auf und die besten Freunde können sich entzweien, wenn der schnöde Mammon m's Spiel kommt. So geschah es bei einem Spielchen beim Restaurateur Karl Spanneberg hier, daß der Milchhändler Gustav Uhlemann, aus Ammendorf, sich nach vorhergegangenem „66" bei dem beliebten Tantchenspiel mit anfänglichen Einsätzen von 10, 20, 30, 50 Pfg., die beim Warmwerden bis zu 2 Mark stiegen, gegen den Spanneberg wesentlich im Vortheil befand und bald circa 40 Mark gewonnen hatte, was Letztgenannten unmuthig werden ließ. Derselbe suchte mit kühnem Griff sich wieder den größten Theil seines verlorenen Geldes anzueignen, was Uhlemann zur Stellung des Strafantrags veranlaßte, nach dessen Verhandlung heute letzterer zu 25 Mark Geldstrafe ev. 5 Tagen Gefängniß, Spanneberg, weil er verbotenes Glücksspiel bei sich geduldet, zu 50 Mark oder 10 Tagen Gefängniß verurtheilt wurde.

Interims-Stadttheater.

Die gestrige Benefizvorstellung für Herrn Lux gestaltete sich in gewissem Sinne zu einem Saison-Ereigniß: Das Haus war bis in seine höheren Regionen hinauf nahezu ausverkauft und folgte dem lachenden und weinenden „Bettelstudenten" bis zum „gaudeamus" in der angeregtesten Stimmung. Es war aber auch die Wahl des Stückes eine so glückliche und die Darstellung dieses in schwerer Noth allezeit lustigen Exstudentenlebens eine so gelungene, daß man von der sprudelnden Laune des Trifoliums „Lux-Erck-Fredy" gar nicht zu Athem gekommen wäre, wenn nicht der stark lyrisch-sentimental, aber auch etwas langweilig, angelegte Titelheld die erwünschten Ruhepunkte geboten hätte.

Bei dramatisch so leichter Waare sehen wir gern von einer kritischen Beleuchtung im Einzelnen ab und tadeln nur, daß der Dichter, was er sehr leicht vermeiden konnte, die Exposition seines Stückes auf eine häßliche Unwahrheit gestellt hat: Es ist nicht deutsche Studentenart, einen wegen einer Brandrede relegirten Comilitonen, so, wie es hier geschieht, an die Luft zu setzen! — Im Uebrigen ist das Stück mit vielem Geschick aufgebaut und es läuft durch die in allen Farben schillernden Bilder doch immer ein Faden, welcher das Auseinanderfallen der einzelnen Blätter verhindert.

Zur Darstellung übergehend müssen wir Herrn Lux das unbedingteste Lob aussprechen. Wir wüßten nicht, wie dieses von antiker Classizität angesäuerte Factotum, dem das ehrwürdige Latein, wenn auch etwas unrein, nur so von der Zunge läuft, besser gegeben werden könnte. Besonders anzuerkennen ist, daß er als Benefiziat einem vollen Hause gegenüber Maaß zu halten wußte. Und wenn er bei den gelegentlichen „Umärmelungen" seiner jungen Freundin, Frl. Erck, etwas scharf ins Zeug ging, so sei ihm dies gern verziehen, denn dieselbe war auch gar zu nett, mochte sie an der Waschwanne stehen oder verständnißinnig den Definitionen des stets hungrigen aber darum nicht minder gelehrten Factotums lauschen. Herr Fredy gab den von seinem „Amerika-Onkel" im Stiche gelassenen Studio mit höchst ergötzlicher Frische.

Die Szene, in welcher er mit Frl. Erck eine kleine „Lucca-Wachtelei" aus der „Lucia" zum Besten gab, wirkte geradezu zwerchfellerschütternd und erinnerte mich lebhaft an ähnliche Produktionen Karl Helmerdings mit seiner Anna Schramm im Wallner-Theater. Herr Böttger machte aus dem melancholischen „Bettelstudenten", was aus demselben zu machen ist. Recht brav sang er die hübschen Lieder, welche ihm dementsprechend auch reichen Beifall einbrachten. Alle übrigen Mitspielenden suchten den Ehrenabend ihres Collegen so gelungen wie möglich zu gestalten und wir glauben, daß kein Einziger das Haus verlassen hat, ohne sich herzlich satt gelacht zu haben. Die Vorstellung wird morgen, Sonntag, wiederholt werden und können wir den Besuch derselben allen Theaterfreunden auf das Angelegentlichste empfehlen. Noch können wir an unseren Bericht die Mittheilung knüpfen, daß es Herrn Director Gluth gelungen ist, den berühmten Komiker Carl Sonntag für einige Gastvorstellungen zu gewinnen, auf dessen Bedeutung wir demnächst ausführlicher zurückkommen werden. R. R.

Aus der Provinz.

* Merseburg 2. Januar. Das von dem Landtage der Provinz Sachsen im Betrage von 600 Mark bewilligte Stipendium zum Besuche des königl. Instituts für Kirchenmusik in Berlin wird zum 1. April 1885 frei. Das Stipendium darf ausschließlich an Bewerber — ihre Würdig- und Bedürftigkeit vorausgesetzt — verliehen werden, welche der Provinz Sachsen angehören. Der Herr Landesdirector der Provinz, Graf von Wintzingerode in Merseburg, fordert zur Einreichung von Bewerbungen bis zum 1. Febr. 1885 auf.

* — Wie aus Erfurt gemeldet wird, hat jetzt der Fleischergeselle Gustav Herbst unter der Last erdrückender Verdachtsmomente eingestanden, den Viehhändler Stolberg erschlagen zu haben. Der Raubmörder, allem Anscheine nach sehr niedergeschlagen, hat dabei seine That noch in etwas günstigem Lichte hingestellt. Danach wäre er mit Stolberg wegen einer Handelsprovision von 20 Mark in Streit gerathen, hätte diesen unterwegs nur aus Rachsucht überfallen und ihm einen Schlag auf den Kopf versetzt. Erst als er gefunden, daß Stolberg dadurch getödtet worden, hätte er die Leiche durch die Stadt hindurch nach der „Alacher Höhle" gefahren und den bei ihr vorgefundenen Baarbetrag von 275 Mark an sich genommen. Das Geld wurde denn auch, wie Herbst angegeben hatte, in einem Versteck unter dem Dachboden seiner Wohnung vorgefunden.

* Thale, 30. Dezember. Seit sechs Tagen ist hier auf dem Wege nach Friedrichsbrunn, Hexentanzplatz, Treseburg und Roßtrappe eine Winterlandschaft, wie sie seit 10 Jahren nicht gesehen worden ist. Wenn ich — so schreibt ein Gewährsmann der „M. Z." — das Wort „seenhaft" gebrauche, so ist dasselbe nicht übertrieben; kurz die Winterlandschaft ist unbeschreiblich schön. Der Behang an den Bäumen ist 15—20 Zntr. lang und die Zweige sind sämmtlich nach unten gestreckt. Außerdem ist hier die prächtigste Schlittenbahn vorhanden, so daß Jedermann in vollem Maaße befriedigt werden wird. Der Oberförster des Reviers Thale hat, wie das Neujahrsblatt des „Quedlinburger Kreisblatts" meldet, das Begehen der berühmten Hexentreppe und zwar mit Rücksicht darauf verboten, daß inzwischen ein besserer Weg von dem Waldkater zum Hexentanzplatze durch dem Hirschgrund hergestellt sei.

Handel und Verkehr.

Die Einnahmen der Deutschen Elbschifffahrts-Gesellschaft Kette für das ganze Jahr 1884 betragen, definitive Feststellung vorbehalten, 4,876,038 Mark, was gegen das Jahr 1883 ein Plus von 146,590 Mark ergiebt.

Allerlei.

* Die Schuhe der Frau Gesandtin. Den Passanten der Roßstraße in Berlin fällt im Schaufenster des Schuhwaarenfabrikanten W. eine ganz eigenartig geformte Fußbekleidung auf, die als solche eigentlich nur dadurch kenntlich wird, daß sie an dieser Stelle zur Ansicht steht. An Größe etwa dem Schuhwerk eines fünfjährigen Kindes entsprechend, zeigt diese Fußbekleidung eine allen europäischen Modebegriffen durchaus widersprechende Form, giebt dafür aber ein deutliches Bild der in Wirklichkeit nur aus anderen Stoffen hergestellten Schuhe einer vornehmen chinesischen Dame, und zwar keiner Geringeren, als der Gemahlin des früheren chinesischen Gesandten Li-Fong-Pao. Das im Schaufenster ausgestellte Modell ist aus feinem Leder hergestellt; in Wirklichkeit aber hat Herr W., der Lieferant der Gesandschaft, die für die Frau Gemahlin bestimmten Schuhe aus rothem Atlas anzufertigen und mit gelben Perlen zu besetzen. Wie eine erwachsene Dame auf Füßchen zu stehen vermag, die in solche Schuhe passen, wird Jedem, der sie sieht, räthselhaft erscheinen. Diese Schuhe beweisen indeß, wie weit die menschliche Thorheit es bringen kann, wenn die Herrin Mode das Scepter schwingt. Unsere europäischen Damen leisten zwar auch schon recht Achtbares nach dieser Richtung hin; die Damen des Reiches der Mitte sind ihnen aber, wie man sieht, noch ein gutes Theil „über". Wie manche Hausfrauen ihre Gänse auf große Lebern, so erziehen sie ihre Töchter „auf kleine Füße". Zu diesem Behufe werden die Füße der armen Kinder schon im zartesten Alter in einer Weise behandelt, die das Wachsen gewaltsam verhindern und allmählich solche Wunder an Kleinheit erzeugt, wie eine wahrhaft vornehme chinesische Dame sie für unerläßlich hält.

* Historischer Degen. Im verflossenen Jahre ist, wie der „Italie" aus Genua gemeldet wird, ein gewisser Balbi gestorben, der in einem nach allen Regeln aufgesetzten Testament seine Bedienerin zur Erbin seines ganzen Mobiliars eingesetzt hatte. Unter diesen Gegenständen befand sich nun auch ein prachtvoller Degen, der von irgend einer Stadt dem General Garibaldi zum Geschenk gemacht worden war, der ihn bei verschiedenen Gelegenheiten getragen und endlich Herrn Balbi ein Geschenk damit gemacht hatte. Die Verwandten dieses Letzteren, für welche diese Erinnerung an ihn einen wahren Schatz bildete, strengten um den Besitz desselben einen Prozeß gegen die Erbin an, aber das Gericht fällte ein Urtheil, worin entschieden wurde, daß, nachdem die Bedienerin von Herrn Balbi zur Erbin Alles dessen eingesetzt worden sei, was sich im Augenblicke seines Todes im Appartement befand, der Degen Garibaldi's auch als deren aus-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18850104023/fragment/page=0003

schließendes Eigenthum angesehen werden müsse. Ein reicher Engländer hat nun Unterhandlungen mit der Erbin Balbi's eröffnet und ihr angeblich eine fabelhafte Summe für diesen historischen Degen angeboten.

* Die älteste Zeitung der Welt. Daß die Chinesen das Schießpulver lange vor dem deutschen Mönche und Alchymisten Schwarz erfanden, ist eine bekannte historische Thatsache; aber nicht gleich wohlbekannt ist es, daß sie die ersten Zeitungsverleger waren. Der Nestor der journalistischen Literatur ist die Pekinger Zeitung, die 911 gegründet wurde, aber erst seit 1351 regelmäßig erschien. Dieses chinesische Journal ist jüngst einer durchgreifenden Veränderung unterzogen worden urd erscheint jetzt in drei Ausgaben. Die erste, welche „King Paou" (Journal der Einwohner) betitelt und auf gelbem Papier gedruckt ist, ist das amtliche Organ des chinesischen Reiches. Die zweite Ausgabe „Chsina Paou" (Handelsblatt) ist ebenfalls auf gelbem Papier gedruckt und bringt ausschließlich Handelsnachrichten. Die dritte Ausgabe „Pitan Paou" (Provinzialblatt) erscheint auf rothem Papier und bringt Auszüge aus den zwei erstgenannten Zeitungen.

* Das größte Stück Aluminium, welches jemals hergestellt wurde, ist die ca. 100 Unzen wiegende Pyramide, welche die Spitze des Blitzableiters auf dem Washington-Denkmal in der Bundeshauptstadt der Union zu bilden bestimmt ist. Die Pyramide ist ein Werk des Chemikers Frischmuth in Philadelphia, und das Aluminium von demselben aus Corundumerz hergestellt worden.

* Ein Beispiel höherer Unverfrorenheit gab am Todtenfest eine Diebin in der Petersburger Katharinenkirche. Eine junge Dame vermißte ihr Gesangbuch; dasjenige ihrer Nachbarin — einer elegant gekleideten Dame — kam ihr merkwürdig bekannt vor, und beim näheren Betrachten erwies es sich, daß das nachbarliche Gesangbuch und das ihrige — Eins seien. Das junge Mädchen wagte eine schüchterne Vorstellung; die Dame sah sie groß und beleidigt an und fragte die Erröthende, ob sie am Ende nicht „pyschopathisch sei? Was blieb der Aermsten, die keinerlei Zeichen in ihrem Buche hatte, übrig, als sich ruhig in ihr Schicksal zu fügen und, um einen Skandal zu jo ungeeigneter Stunde und an einem jo ungeeigneten Orte zu vermeiden, den weiblichen Kirchenmarder ungestraft triumphiren zu lassen?

* Mädchenmord. In Woolwich wurde Montag früh ein junges Mädchen, Namens Laura Wilson, von einem Manne ermordet, der in der Nacht in ihr Zimmer gestiegen war und sie erstochen hatte. Als der That dringend verdächtig wurde ein junger Maan, Namens Frederick Marshall, verhaftet, der das Mädchen mit jenen Liebesanträgen verfolgte, von diesem aber zurückgewiesen worden war.

* Im Kaffeehause. Gast (zur Wirthin): „Ihr Kaffee hat eine gute und eine schlechte Eigenschaft . . . eine gute: daß keine Cichorie darin ist . . . eine schlechte: daß kein Kaffee darin ist!" N. L.

* Aus dem Leben. Kellner: „Sie haben ein Beefsteak gehabt, macht 1 M. 50 Pf. . . . und was haben Sie noch?" — Gast: „Hunger!" C. M.

Telegraphische Mittheilungen.

Wien, 2. Januar. Gegenüber den kritisirenden Bemerkungen der „Neuen fr. Presse" gegen die angebliche Expansionstendenz in der Leitung der österreichisch-ungarischen Bank publizirt deren Generalsekretär Leonhardt ein bereits im Februar 1884 an sämmtliche Vorstände der Anstalten der Bank gerichtetes vertrauliches Cirkular. Hieraus ist ersichtlich, daß die Bankleitung schon damals, unter Hinweis auf die nicht befriedigende allgemeine Geschäftslage, insbesondere aber auf die bestehende, zum Theil weit über ihre Mittel engagirte Spekulation in der Zucker- und Getreidebranche, als dringend geboten bezeichnete, den Verhältnissen der Firmen im Allgemeinen, besonders aber der bezeichneten Geschäftsbranchen, eine erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden und im Bank- und Eskomptegeschäfte überhaupt mit besonderer Vorsicht vorzugehen.

Madrid, 2. Januar. In Granada haben heute wiederum neue Erderschütterungen stattgefunden, die ganze Bevölkerung flüchtet. Details fehlen noch. Die Zahl der in der Provinz Granada seit dem 25. v. M durch die Erdbeben um's Leben Gekommenen beträgt 910.

Washington, 2 Januar. Die Schuld der Vereinigten Staaten hat im Monat Dezember um 640,000 Dollars zugenommen. Im Staatsschatze befanden sich Ende Dezember 432,480,000 Doll.

Die Druckerei und Expedition des „Halle'schen Tageblattes" befindet sich jetzt

Grosse Ulrichstrasse Nr. 19,

Plötz'sche Buchdruckerei (R. Nietschmann).

Zwei Buchbindergehülfen weist dauernde Beschäftigung nach **Martinsgasse 19.**

Einen **Lehrling** sucht zu Ostern **G. Frauendorf,** Tapez. u. Dekorateur, Schulgasse 2a.

Wir suchen einen **Laufburschen.** **Klooss & Bothfeld, gr. Ulrichstr. 53.**

Ein ordentl. Hausknecht zum sof. Antritt gesucht beim Fleischermeister **Häßler,** Anhalterstraße 9.

Eine **Aufwartung** wird gesucht gr. Ulrichstraße Nr. 38, Cigarren-Geschäft.

Ein zuverlässiges Kindermädchen von außerhalb wird zum sofortigen Antritt gesucht von Frau Deumling, Halle a. S., Albrechtstraße 13, II.

Ein ordentliches Dienstmädchen für sofort gesucht gr. Berlin 15, im Keller.

Ein junges sauberes Mädchen von 15 bis 17 Jahren, mit guter Schulbildung, welches sich im Papiergeschäft auszubilden wünscht, kann sich melden **neue Promenade 14.**

Ein nicht zu junges zuverlässiges **Kindermädchen,** welches gute Empfehlungen nachweisen kann, wird bei gutem Lohn **sofort** gesucht **Mühlweg 29, parterre.**

Gesucht wird zum sofortigen Antritt ein **tüchtiges Hausmädchen** für Restaurant **Kuhgasse 1.**

Königstraße 15 ist eine Stube, passend zum Comptoir, zu vermiethen.

Eine Wohn. zu 48 Thlr. Miethe ist am 1. April cr. in Giebichenstein an anständige Leute zu vermiethen. Näheres Burgstr. 50 daselbst.

Eine helle, geräumige **Werkstatt** für Feuer- od. Holzarbeiter mit oder ohne Wohnung ist zum 1. April zu beziehen **Berggasse 3, I.**

Herrsch. Wohnung zu 500 Thlr. und kleine Wohnung zu 50 Thlr. zu vermiethen Weidenplan 6a.

Ein freundliche Hofwohnung, bestehend aus 2 Stuben, 2 Kammern, Küche und Zubehör, an ruhige Leute **per 1. April** zu vermiethen **gr. Ulrichstraße 37.**

Klausthorvorstadt 15 ist eine Wohnung, bestehend aus 3 Stuben, 2 K., Küche u. Zubeh. sofort zu vermiethen und 1. April zu beziehen. Näheres Klausthorvorstadt 14, im Comptoir.

Eine herrschaftl. Wohnung, 1. Stock, Salon, 4 heizbare Stuben, Küche und Zubehör, mit Gartenbenutzung, zum 1. April 1885 für 900 Mark jährlich zu vermiethen Charlottenstr. 18.

Eine Stube, Kammer u. Küche nebst Zubehör an kinderl. Leute zum 1. April zu vermiethen gr. Steinstraße 44.

Salon Rosenthal. Sonntag den 4. Januar von 7—12 Uhr Entrée 20 Pfg. **Kränzchen.** Franz Edel.

Von Nachmittag 1/4 Uhr ab **Tanzstunden-Kränzchen.** A. Hardegen.

Berliner Weissbier-Salon. Heute Sonntag den 4. d. Mts. von Nachmittags 4 Uhr an **Großer Ball mit freier Nacht.** K. Hielscher.

„Hofjäger". Heute Sonntag Nachmittag **I. Familien-Concert** von der ganzen Capelle des Herrn Halle. Entrée 25 Pfg. Familien-Billets zu ermäßigten Preisen sind bei Herrn **Steinbrecher u. Jasper,** Herrn Kaufmann **Rühlemann** und bei mir zu haben. **L. Eberhardt.**

Freyberg's Garten. Sonntag den 4. Januar von 4—12 Uhr **Ball.**

Hôtel & Café David. Der neue Saal (gut geheizt) ist von jetzt ab wieder für Sonn- und Festtage für den allgemeinen Verkehr geöffnet. Hochachtungsvoll **Hermann Heller.**

Ortskrankenkasse für die Schneider. Die Herren Arbeitgeber werden hiermit aufgefordert, ihre versicherungspflichtigen Gehülfen und Lehrlinge, soweit dies noch nicht geschehen, schleunigst, spätestens aber bis **zum 5. Januar** bei dem Kassenführer **F. Schulze, Hedwigstraße 5,** schriftlich anzumelden.

Eine Wohnung, 3 Stuben, 3 Kammern, Küche u. Zubehör, mit Gartenpromenade, per. 1. April zu beziehen **Geiststr. 45.**

Gr. Wallstraße 6 ist die 3. Etage, 3 St., 3 K. u. Zubeh., Preis 120 Thlr., 1. April zu vermiethen. Näheres 2 Treppen.

Bernburgerstr. 32 2 St., 2 K., K., 1/4 mit Hausmannsstelle, 35 Thlr., zu verm. Näheres dort part.

Moritzzwinger 13 (Postamt 3) herrsch. 3te Etage, 7 Piecen, an Promenade **sehr freundl. gelegen,** wegen Versetzung des Inhabers 1. April, 510 Mk., zu verm.

Der **Laden** nebst Wohnung **Landwehrstraße 6** ist zu vermiethen und 1. April zu beziehen.

Kl. freundl. Wohnung v. 3 Piecen u. Zub. z. 1. April z. verm. Moritzzwinger 2, II.

2 Logis, 1 sofort, an einzelne Leute zu vermiethen Oberglaucha 25.

Stube gleich zu beziehen Händelstr. 36.

1 St. sof. od. spät. zu verm. Beesenerstr. 6.

1 Hofwohnung zu verm. Mühlgasse 6.

Möbl. St. u. K. Augustastr. 12, H., 2 Tr.

Anst. Schlafst. gr. Brauhausg. 21, 3 Tr.

Anst. Schlafst. f. 2 H. kl. Ulrichstr. 7, H.

Anst. Schlafst. f. Mädch. Georgstr. 6, l. 3 T.

Anst. Schlafst kl. Ulrichstr. 7, Vorderh. 3 Tr.

Landmann's Salon. Sonntag Abds. 7 Uhr **gr. Tanzstunde.**

Tanz-Unterricht. Am Sonnabend den 10. cr. beginnt im Kronprinzen unser Cursus für junge Mädchen im Alter von 12—14 Jahren. Weitere gefällige Anmeldungen nehmen wir gern noch entgegen. **E. & F. Rocco.**

Preßler's Berg. Heute Sonntag d. 4. von 4 Uhr ab **Tanzkränzchen,** wozu einladet **Ferd. Schade.**

Harmonie. Montag d. 5. Januar **Kränzchen** in der Kaiser Wilh.-Halle. Anf. 1/2 8 Uhr. **D. Vorst.**

Neues Theater. Heute Sonntag Abends 8 Uhr **Großes Concert,** ausgeführt von der Kapelle des Königl. Magd. Füs.-Regts. Nr. 36. Entrée à Person 30 Pfg. **O. Wiegert, Kapellmeister.**

Saalschlossbrauerei (Giebichenstein). Heute Sonntag Nachmittags 3 1/2 Uhr **Großes Concert,** ausgeführt von der Kapelle des Königl. Magd. Füs.-Regts. Nr. 36. Entrée à Person 30 Pf. **O. Wiegert, Kapellmeister.**

Gesellschafts-Haus Diemitz. Heute Sonntag **Gr. Ballmusik.** Anfang 3 1/2 Uhr Nachmittags.

Hall. Turn-Verein. Montags und Donnerstags Uebung.

Dienstag Ab. 8 1/2 Uhr Uebung u. Sitzung in der „Elsässer Taverne", Rathhausgasse.

Für die arme Wittwe sind ferner bei uns eingegangen von Frau verw. **Friederike Landmann 3 Mk.,** worüber wir dankend quittiren. **Die Expedition.**

Für den redaktionellen und Inseratentheil verantwortlich: Julius Munckelt in Halle. — Plötz'sche Buchdruckerei (R. Nietschmann) in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18850104023/fragment/page=0004